

Grünberger Wochenblatt.

— Zeitung für Stadt und Land. —

42ster

+-----+

+

+

Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Wilhelm Levinsohn in Grünberg.

Jahrgang

+-----+

+

+

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreigespaltene Corpuszeile.

Festnummer.

Den heimgekehrten Kriegern!

zum 30. September 1866.

Von Säden her zog's schwer und schwül
In dumpfen Wetterwogen,
Der Feind auf seiner Lauer Pfähl.
Er hatte Rath gepflogen.
Da warst Ihr Kiel und Spaten fort:
„Das Eisen spreche nun das Wort!“
„Muß fechten, muß fechten!“

„Du holdes Weib, Du minnig Lieb!
„Du herzig Kind, mein Leben!
„Fürwahr, mir wird das Auge trüb,
„Laßt Euch die Hände geben!
„Und kehrt' ich heim nach blut'gem Strauß,
„Ein reich' Geschenk bring' ich nach Haus
„Euch Lieben, euch Lieben!“

Nun ging es: „Hoch das Vaterland“
An Kopf- und Helmesplittern,
Die Felsen hielten selbst nicht Stand
Den ringenden Gewittern. —
Auf Leichenbergen Feind an Freund! —
Da, bittend rief der grimme Feind:
„Gebt Frieden, gebt Frieden!“

Ihr lehrtet heim, die Thräne stieß,
Die Lieben saht Ihr wieder; —
Und das Geschenk, so reich und groß,
Ihr legtet stumm es nieder;
Kein Name nennt es hoch genug,
Solch' Wort noch keine Sprache trug:
Zum Preise, zum Preise.

Vom heil'gen deutschen Reich den Sang,
Wie ihm die Dichter lauschten,
Den ahnungsvollen Traumklang,
Wie ihn die Wälder rauschten,
Ihr brachtet ihn verkörpert heim,
Der vollen Wahrheit Segenskeim
Für ewig, für ewig!

Die Kette schänd'ger Sclaverei,
Die Fessel deutscher Ehre,
Das Joch der Geistesstrammer,
Den Hemmschuh deutscher Wehre,
Zerschmettert brachte sie als Pfand
Heim Eure deutsche Männerhand
Den Kindern, den Kindern!

Des Friedens wehendes Panier
Gabt Ihr dem Bürgerpfade,
Und den Verbannten brachtet Ihr
Vom Königsmunde „Gnade“.
Ihr, aus der engern Heimath hier,
Bringt uns in unverwelkter Zier
Die Herzen, die Herzen!

Auf's Haupt Euch drum den frischen Kranz,
Für Euer Herz die Liebe! —
O, daß bei so viel Segensglanz
Doch Niemand traurig bliebe!
Nur eine Zähre voll und rein
Laßt uns den Heldenbrüdern weih'n
Im Grabe, im Grabe! —

Hugo Söderström.

Landtags-Verhandlungen.

— In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 26. brachte vor Eintritt in die Tages-Ordnung der Minister des Innern Graf zu Eulenburg auf Grund Allerhöchster Ermächtigung den Antrag der Staatsregierung ein, zu der Vertagung des Abgeordnetenhauses für die Zeit vom 27. d. M. bis zum 12. November d. J. die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen. Diefelbe erfolgte ohne Debatte. Das Haus beschloß hierauf, morgen Vormittag 10 Uhr die letzte Sitzung abzuhalten und ging alsdann zu den Wahlprüfungen über. Der Minister des Innern Graf zu Eulenburg überreichte die Allerhöchste Verordnung vom heutigen Tage, durch welche der Landtag der Monarchie vom 27. d. M. ab bis zum 12. November d. J. vertagt wird.

Politische Umschau.

— Der „Staatsanzeiger“ publiziert das Gesetz, betreffend die Ertheilung der Indemnität in Bezug auf die Führung des Staatshaushalts vom Jahre 1862 ab, und die Ermächtigung zu den Staatsausgaben für das Jahr 1866, vom 14. September 1866. Nach der dem Gesetz beigegebenen Uebersicht betragen die Einnahmen:

1862	1863	1864	1865
149,030,215.	158,484,951.	171,640,078.	173,934,729.

die Ausgaben:
144,284,393. 154,227,146. 169,125,785. 169,243,365

die Ueberschüsse:
4,745,822, 4,257,805. 2,414,293. 4,691,374.

Da nicht ersichtlich ist, ob die Ueberschüsse jedes einzelnen Rechnungsjahres auf der Rechnung des folgenden Jahres vorgetragen sind, so würde die Gesamtsumme der am 1. Januar 1866 disponibel gewesenen Ueberschüsse 16,109,254 Thlr. betragen haben, wovon jedoch noch die in den letzten vier Jahren zu Bundeszwecken verausgabten 2,550,643 Thlr. abgehen würden.

— Man erwartet eine Anordnung, daß (wie nach den Kriegen von 1813—1815) die Namen der im letzten Kriege um's Leben gekommenen Krieger auf Gedenktafeln in den Kirchen der bezüglichen Heimathsorte angebracht werden.

— Dem Prinzen Friedrich Carl ist durch dessen erfolgte Ernennung zum General-Inspecteur der gesammten Preussischen Cavallerie eine höchste militärische Würde ertheilt worden. Diese neu creirte Stelle verleiht den Rang eines General-Feldmarschalls und entspricht der, dem jetzigen König als Prinz-Regenten im Jahre 1859 von dem verstorbenen Könige verliehenen Charge als General-Obersten der Infanterie.

— Wie es heißt, wird auch den am Feldzuge theilhaftig gewesenem Marketenbern, sowie den jungen Burschen, welche die Strapazen des Krieges mitgemacht haben, ein Erinnerungszeichen, aus Silber und in Medaillenform angefertigt, zugebracht werden.

— In Berlin erzählt man sich, daß die Absicht vorgewaltet habe, für die Heerführer und Staatsmänner, die im letzten Kriege sich ausgezeichnet, eine Dotation an Land von den Kammermännern zu fordern. Dieser Plan soll indeß an dem Widerspruche Bismarck's gescheitert sein, der es für unpassend erklärte, nach erlangter Indemnität mit solchen Forderungen vor die Kammer zu treten.

— Als ein Zeichen der Zeit theilen wir Folgendes mit, das uns aus sonst glaubhafter Quelle zugeht: Vor ganz kurzem soll ein Regierungs-Collegium über einen Obersörster, der sich zu einer vakanten Stelle gemeldet, mit der Bemerkung an das Ministerium berichtet haben, der Petent verdiene keine Berücksichtigung, da er politisch kompromittirt sei; worauf der betreffende Minister erwidert habe: „Darauf komme es unter den jetzigen Umständen gar nicht an.“*)

*) Da voraussichtlich diese Ansicht die des ganzen Staats-Ministeriums ist, so dürfen wir wohl sicher auf eine nachträgliche Bestätigung der Herren Dehmel und Dirsch in höherer Instanz rechnen.

— Im Interesse unserer Leser veröffentlichen wir die jetzt nach dem Erlöschen der Portofreiheit für Feldpostsendungen wieder eintretenden Portovermäßigungen für die Postsendungen an Soldaten von Feldweibel abwärts. 1.) Gewöhnliche Briefe an Soldaten (mit Ausschluß der Offiziere) werden portofrei befördert, wenn sie den Vermerk: „Soldatenbrief, Eigene Angelegenheiten des Empfängers“ enthalten, die von Soldaten abgsandten Briefe zahlen das übliche Porto 2.) Pakete an die Soldaten bis zu einem Gewicht von 6 Pfund zahlen das einfache Briefporto; über 6 Pfund jedoch das volle tarismäßige Porto, müssen jedoch wie die Geldbriefe den obenbezeichneten Vermerk auf der Adresse tragen 3.) Geldbriefe an die Soldaten bezahlen nur die Asscuranz-Gebühr mit 1 Sgr. resp. 2 Sgr. nach der Entfernung.

— Das „Fr. J.“ will von wohl unterrichteter Seite erfahren haben, daß Rußland in jüngster Zeit in Paris und London wiederum auf Einberufung einer Conferenz zur Lösung der orientalischen Frage gedrungen, jedoch nicht reussirt habe. Die Beziehungen zwischen Paris und Petersburg sollen in Folge dessen, noch mehr aber des Lavalette'schen Circulaires wegen, fast ganz abgebrochen sein.

— In Mainz ereignete sich in voriger Woche bei dem Abmarsch der 23er Landwehrmänner ein betrübender Vorfall. Ein ganzes Bataillon, welches den Rückmarsch zu Fuße antreten sollte, verlangte, mittelst der Eisenbahn befördert zu werden. In Folge der Renitenz wurden zuletzt die Meisten als Kriegsgefangene eingezogen. Von den auf der Citadelle in Mainz untergebrachten ca. 840 Mann sind einige sechszig als Hauptmitschuldige vorläufig nach Ehrenbreitenstein gebracht worden. Man hofft, daß die Mehrzahl — größtentheils Familienväter — mit einem Verweis davonkommen werden.

— Aus München erfährt der „Münch. Korresp.“, daß außer dem Friedensvertrage in Berlin auch ein Allianzvertrag zwischen Baiern und Preußen abgeschlossen worden sei, welcher die gemeinsame Garantie beider Staaten im Fall eines von außen kommenden oder drohenden Angriffs bestimmen soll. Ob die Sache formell wirklich schon so weit gediehen ist, mag dahingestellt bleiben; so viel dürfte aber (dem Blatte zufolge) aus mancherlei Anzeichen mit Sicherheit hervorgehen, daß die bairische Regierung entschlossen ist, die durch den Kammerbeschluss vorgezeichnete Linie des engen Anschlusses an Preußen für die Zukunft zur Richtschnur ihrer Politik zu machen.

Wien, 27. September. Der Belagerungszustand wird noch immer aufrecht erhalten und es ist nicht abzusehen, wann derselbe aufgehoben werden soll. Vor wenigen Tagen wurde der Hauptmann unserer Polizisten, Herr Strohbach, zum Kaiser berufen und befragt, wie es mit der Stimmung der Stadt stände. Die Antwort lautete nichts weniger als befriedigend. Der Polizei-Chef lehnte die Verantwortlichkeit für die Folgen einer vorzeitigen Aufhebung des Belagerungszustandes ab. Wie man hört, hat sich Herr Strohbach gedrungen gefühlt, dem Kaiser die gefährvolle Situation unumwunden zu schildern. Er legte dar, daß zwar die Hauptstadt von fremden Elementen möglichst gesäubert sei, daß aber die Säuberung nicht jene elementarischen Geister der Demagogie erreichen könne, welche unter den Residenzbewohnern selber leben. Bei diesen herrsche ein Pessimismus, der allerdings eine Wiederholung der bekannten thätlichen Insulten des Kaisers auf offener Straße augenblicklich nicht befürchten lasse, aber desto mehr geeignet sei, bei dem geringsten Anlasse zu verschwinden und Ausbrüchen der tiefen Erbitterung Platz zu machen, die wegen der politischen und materiellen Mißstände alle Gemüther beherrsche. Die Größtungen des Polizeimeisters sollen den Kaiser ebenso sehr betrübt, wie seine Furcht gesteigert haben.

— Wie die „Bank-Stg.“ erfährt, werden in der zweiten Hälfte des Octobers, spätestens Anfangs November d. J. die Minister der sämmtlichen zum norddeutschen Bundesstaate vereinigten Länder in Berlin zusammentreten, um die Vorlage bezüglich der Grundzüge zur Bundesreform für das Parlament festzustellen.

— Die Regierung wendet, seitdem die Abrüstung unseres Heeres in näher und sicherer Aussicht steht, sogar schon in Betreff der Landwehr fast beendigt ist, ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Vervollständigung unserer Marine. Wie aus den dem Abgeordnetenhaus gemachten Finanzvorlagen hervorgeht, hat die Regierung schon jetzt das außerordentliche Bedürfnis für die Marine auf 5 Millionen Thaler veranschlagt. Zum Bau zweier Panzerschiffe hat sie schon Auftrag erteilt, und zwar, wenn wir recht unterrichtet sind, bei dem französischen Schiffsbauer Armand; in der letzten Zeit haben sich aber diese Pläne noch erweitert. Wie wir hören, wird auch für ein amerikanisches Panzerschiff und zwar über das in den amerikanischen Blättern vielbesprochene und vielgerühmte Panzerschiff „Dunderberg“ verhandelt, das hier zum Kauf angeboten ist. Der „Dunderberg“ ist im Auftrage der amerikanischen Regierung während des Krieges auf den Werften von Newyork gebaut, ist aber erst nach dem Frieden fertig geworden. Da die amerikanische Regierung jetzt ihre Marine nicht weiter verstärken will, so hat sie es dem Erbauer überlassen, es anderweitig zu verkaufen.

Berlin, 27. September. Bei den Verhandlungen zwischen Preußen und Sachsen soll nach der „Leipz. Ztg.“ in der Militärfrage ein Einverständnis über folgende Punkte bereits erzielt sein: „Die sächsische Armee wird einen einheitlichen, selbstständigen Körper und als ein in sich geschlossenes Armeecorps einen Bestandteil der Armee des norddeutschen Bundes bilden; nach ihrer Rückkehr bezieht sie Friedensgarnisonen innerhalb des Königreichs Sachsen. Sie leistet dem König von Sachsen den Fahneid, während ihr Oberbefehlshaber dem Könige von Preußen als Bundesoberfeldherrn sich eidlich zu verpflichten hat. Im Kriegsfall steht sie unter dem Oberbefehl des Königs von Preußen zu dessen unbeschränkter Verfügung. Die sonach erforderliche Reorganisation der sächsischen Armee hat nach Maßgabe der in Preußen bestehenden Armeeeinteilung und Militäreinrichtungen, sowie unter Annahme der preussischen Militärgesetzgebung über allgemeine Wehrpflicht u. bis spätestens zum 1. Juli 1867 zu erfolgen, bis zu welchem Zeitpunkte preussische Truppenabteilungen eine Anzahl Ortschaften des Königreichs Sachsen, die noch nicht bestimmt sind, unter denen sich jedoch Dresden nicht befinden wird, besetzt halten werden. Die sonstigen Friedensbedingungen sind noch nicht Gegenstand eingehender Verhandlungen gewesen.“ Solche Bedingungen würden in Preußen kaum für annehmbar gehalten werden.

— Ueber den Vertrag zwischen der preussischen Regierung und dem Kurfürsten von Hessen berichtet die „Kasseler Ztg.“: „Der Kurfürst erhält sofort ein Kapital von 600,000 Thlr., behält die Revenüen des Hauschapes, zieht sein sämmtliches Privatvermögen zurück und erhält alle Einkünfte, welche durch Verpachtung u. der zum Hausfideikommiß gehörigen Güter, Schlösser u. auffommen.“

— Aus Braunschweig wird der „K. Z.“ telegraphirt: „Von Seiten des ehemaligen hannoverschen Hofes werden neuerdings Anstrengungen gemacht, daß der Herzog von Braunschweig zu Gunsten des ehemaligen hannoverschen Thronfolgers abdankt. Man glaubt, der Herzog werde seinen Entschluß nicht ohne die Zustimmung Preußens fassen, das den Erb-Heimfall Braunschweigs beansprucht. In dem Herzogthum selbst ist die überwiegende Mehrheit gegen die Errichtung eines neuen kleinen Weltenthrons, der den nationalen Einheitsbestrebungen nur zum Schaden bereichen würde.“

— Am 8. September traf aus Brünn an den König die telegraphische Depesche ein, daß daselbst vier preussische Soldaten, welche in Privat-Quartier lagen, von ihren Wirthsleuten vergiftet worden seien. Die Mörder wurden nach Ausführung der That sofort verhaftet und nach dem Gefängnis gebracht.

— Es ist interessant, schreibt die „Voss. Ztg.“, daß die meisten Mitglieder des Herrenhauses, welche in Bezug auf die Aufhebung der Wuchergesetze gegen die Staatsregierung gestimmt haben, Geschäftstheilnehmer der Henckelschen Hypothekbank sind, welches Institut bekanntlich Geldgeschäfte macht. Die Geschäfts-

führung hatte im vorigen Jahre eine Dividende von 7 pCt. verstatet, welche die Herren Geschäftstheilnehmer und Mitglieder des Herrenhauses, wie es scheint, gern angenommen haben. Es stimmten namentlich folgende konservative Aktionäre der Hypothekbank gegen die Regierung: Graf v. Arnswalden, Gr. v. d. Asseburg, v. Below, v. Bredow, Gr. v. d. Groeben-Ponarien, Gr. v. d. Groeben-Schwangefeld, v. Jena, v. Kleist-Neckow, v. Klügow, Gr. Lehndorff, v. Nassow, v. Meding, Gr. v. Schlieffen, Gr. v. d. Schulenburg-Emden, Bar. Senft v. Pilsach, Gr. Eberhard zu Stollberg-Wernigerode, v. Winterfeld.

— Während der Truppentransport vor dem Kriege ohne jeden nennenswerthen Unfall abließ, mehren sich auf dem Rückmarsche die Eisenbahnunglücksfälle in schrecklicher Weise. Außer 2 größeren Unfällen in Böhmen und zweien, welche in neuerer Zeit Truppentheile des 1. und 2. Armeecorps betroffen, ist jetzt auch dem 4. Bataillon eines ostpreussischen Infanterie-Regiments ein Unglück zugestoßen. Der dasselbe führende, aus circa 70 Wagen bestehende Train stieß um Mitternacht in Mährisch-Ostrau in der Nähe des Bahnhofs mit einer Rangir-Maschine so heftig zusammen, daß beide Lokomotiven zum Theil zertrümmert wurden. Die hinter der Maschine folgenden 5 Güterwagen des Militärzuges hatten in Folge des heftigen Anpralls aus, entgleisten und stürzten die fast haus hohe Böschung hinab in einen tiefen Teich. In den Wagen selbst befanden sich außer den betreffenden Mannschaften und Pferden auch die Regimentsskaffe mit einem Paarbestand von 6000 Thalern, die Offizier-Bagage, sowie Kleidungsgegenstände, Tornister und Stiefeln der Soldaten. Von den Mannschaften wurden 7 schwer und 11 minder erheblich verwundet. Obgleich eine Anzahl von Mannschaften zur Rettung der Verunglückten und zum Auffinden der genannten Gegenstände sich bis an den Hals ins Wasser wagten, konnten doch wegen der das Bett des Teiches ausfüllenden Trümmer und wegen der Finsterniß nur 4000 Thaler in Deuteln aufgefunden werden. Auch außerdem ist der Verlust nicht unbedeutend, da sich außer der Offizier-Bagage werthvolle Gegenstände, wie Uhren u. s. w. dabei befanden. Der Zugführer der österreichischen Rangirmaschine wurde unter die Räder geschleudert und ihm das rechte Bein dabei vollständig vom Leibe getrennt. Der Verunglückte gab schon bei seinem Transport nach der Stadt seinen Geist auf. Von Pferden ist nur eins geblieben, doch sind mehrere sehr beschädigt.

Florenz. Einer Mittheilung der „Nazione“ zufolge ist die Frage wegen Uebernahme der venetianischen Staatsschuld ihrer Lösung nahe; Oesterreich hätte außer der auf Venetien kommenden Schuld eine Baarsumme im Betrage von 75 Mill. gefordert und sich dann zur Räumung Venetiens bereit erklärt. Italien hätte zur Unterhandlung auf dieser Basis seine Zustimmung gegeben und seinerseits verständliche Vorschläge gemacht. Frankreich und Preußen seien bemüht, beide Theile in Einvernehmen zu setzen.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

— Grünberg, 30. September. Wir freuen uns, unseren Lesern, von denen ja so Mancher seine Ausbildung auf dem Pädagogium in Jülichau genossen, die Mittheilung machen zu können, daß dem verdienten Director desselben, Herrn Dr. Hanow, der Rothe Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife und dem Schloßprediger Herrn Lobach der Rothe Adler-Orden 4. Klasse verliehen worden ist.

Haynau, 9. September. (Eine sinnreiche Inschrift.) Unter den vielen sinnreichen Inschriften bei der Illumination zur Feier der Rückkehr der Truppen erregte die vom Gerbermeister Kuffuß angefertigte viel Heiterkeit. Sie lautet:

Was Friedrich hat in Loh' gebracht,
Das hat der Wilhelm gar gemacht.

Der unvorchelichten Winderlich von hier ist das Quittirbuch der hiesigen Sparkasse Nr. 1525 über 171 Thlr. 4 Sgr. 6 Pf., ausgefertigt auf ihren eigenen Namen verloren gegangen. Es wird daher ein Jeder, der an diesem Buch ein Anrecht zu haben vermeint, hierdurch aufgefordert, sich bei dem unterzeichneten Gerichte und zwar spätestens in dem

am 6. November 866 um 11½ Uhr Vormittags Zimmer Nr. 26 anstehenden Termine zu melden und sein Anrecht näher nachzuweisen, widrigenfalls das Buch für erloschen erklärt und der Verliererin ein neues an dessen Stelle ausgefertigt werden wird.

Grünberg, den 31. Juli 1866.
Königl Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Sprigenprobe

Mittwoch den 3. Oktober c.

Den zur Bedienung der Sprigen verpflichteten Orisewohnern wird hierdurch angezeigt, daß die zweite diesjährige Sprigenprobe Mittwoch den 3. Oktober c. Vormitt. 8 Uhr vor dem Rathhause stattfindet. Wer es unterläßt, diese Gemeindepflicht pünktlich zu erfüllen, hat die dieserhalb angedrohte Strafe nach § 56 der Feuerlösch-Ordnung 1866 zu erleiden. Die mit städtischer Schutzbekleidung versehenen Sprigenmeister haben solche bei der Sprigenprobe anzulegen und der revidirenden Deputation vorzuzeigen.

Grünberg, den 25. September 1866.
Der Magistrat

Prämien von 3—10 Thlr. und unter Umständen mehr werden Denjenigen gesichert, welche bei den Mitgliedern des Schutzvereins vorgekommene Veruntreuungen bei dem Vorsitzenden desselben oder dessen Stellvertreter so zur Anzeige bringen, daß die Diebe oder Fehler gerichtlich verfolgt werden können.

Grünberg, den 28. September 1866.
Der Vorstand des Schutzvereins.
M. Sommerfeld. H. Pitz.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Den geehrten Bewohnern Grünbergs und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich beabsichtige, mit dem 22. Oktober einen Lehrkursus im Tanz (aber nur bei genügender Theilnahme) im Deutschen Hause zu eröffnen. Die geehrten Herrschaften, welche geneigt sein sollten, mich mit ihrem Vertrauen zu beehren, ersuche ich ergebnis, vor meiner Ankunft ihre gütigen Anmeldungen der geehrten Redaktion des Wochenbl. zugehen zu lassen, welche auch über die näheren Bedingungen gefällige Auskunft ertheilen wird.

Hochachtungsvoll
Fritz Grunow,
Balletmeister.

Zur gefälligen Beachtung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich zum bevorstehenden Feste ein Zelt und Würfelbude mit allen Sorten Backwaaren, Speisen und Getränken aufgestellt habe.

Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst

O. Bierbaum.

Die Gartenlaube wieder frei in Preußen!

Indem wir unsern vielen Lesern und Freunden in Preußen diese freudige Nachricht mittheilen, ersuchen wir sie, ihre Bestellung auf unsere Zeitschrift sofort durch die nächste Buchhandlung oder Postanstalt aufgeben zu wollen.

Die **Gartenlaube** kommt nach Preußen wieder mit ihren alten Tendenzen für gute Unterhaltung, für bildende und kräftigende Belehrung, für Humanität und nationales Streben, sie kommt mit ihren alten treu geliebten, tüchtigen Mitarbeitern und Künstlern, mit ihren stets vortrefflichen Beiträgen aus aller Herren Ländern, aus den Kreisen des Volks und der Familie — der alte, überall willkommene Liebling des Hauses. Wir klopfen an und wir hoffen — es wird uns wieder aufgethan.

Leipzig, 26. Septbr. 1866.

Die Verlagshandlung.

Ernst Reil.

Abonnementspreis vierteljährlich 15 Sgr.

Zu Aufträgen empfiehlt sich die Buchhandlung von **W. Levysohn** in Grünberg.

Meinen werthen Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich vom Feldzuge zurückgekehrt bin.
Berndt, Barbier.

Wohnungsveränderung.

Einen hohen Adel und werthgeschätzten Kunden die ergebnisse Anzeige, daß ich von jetzt ab meine Wohnung nach der Grünstraßen-Ecke Nr. 41 im Hause des Kaufmann Herrn Seidel verlegt habe und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin geneigtest angezeihen zu lassen. — Zugleich empfehle ich den hochverehrten Herrschaften die neuesten Façons der jetzigen Saison.

Hochachtungsvoll ergebenst

W. Niess,

Damenkleidermacher.

Das dem Tuchmacher-Gewerke gehörige, am Neumarkt gelegene Wohnhaus, (Tuchmacher-Herberge) soll **den 18. Oktober 1866 Vormittags 10 Uhr** in unserm Gewerks Hause, auch Spinnshule genannt, meißbietend verkauft werden.

Käufer werden mit dem Bemerken eingeladen, daß die Bedingungen beim Verkaufstermin bekannt gemacht werden.
Grünberg, den 25. September 1866.
Der Vorstand der Tuchmacher-Innung.

In der Buchhandlung von **W. Levysohn** in Grünberg ist zu haben:

H. Joseph und S. Krause:

Der schnelle Ausrechner

nach dem neuen deutschen (Zoll-) Gewicht (à Centner = 100 Pfund) beim Ein- und Verkauf.
Für alle Kauf- und Handelsleute.
Enthaltend: Vollständig ausgerechnete Tabellen nach Centnern und Pfunden, so wie der Flüssigkeits-Maße nach Orhosten und Quarten, mit den beigefügten Preisen in Silbergelde.
12 Sgr.

Keisicht ist zu haben bei
Eduard Seidel.

Aus dem Feldzuge zurückgekehrt, habe ich meine Praxis hier wieder eröffnet.
Dr. Pusch.

Stearin-Lichte

offeriren zur Illumination sehr billig
Gebrüder Neumann.

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Grünberg durch **W. Levysohn**, zu beziehen:

Uebersichtskarte

von

Preußen und Deutschland

in ihrer Neugestaltung 1866.
Bez von **C. C. Rhode.** Preis 1 Sgr.

In Partien an Schulen und Vereine:
30 Exemplare für 25 Sgr.

60 Exemplare für 1 Thlr 15 Sgr.

Bestellungen auf Posteingahlungen (Br. v. 1/2 66) werden umgehend effectuirt.

Verlag v. **Neumann-Hartmann** in Elbing.

Die neuen Leipziger Meß-Waaren

treffen in einigen Tagen ein, enthaltend eine große Auswahl der neuesten und gediegensten Stoffe, von dem einfachsten bis zu dem elegantesten Genre.

Eine große Sendung **Düffel-Mäntel, Röder, Paletots, Düffel- u. Trikot-Sacken** ist bereits eingetroffen und zeichnen sich dieselben durch gute und solide Stoffe in einfachem und elegantem Geschmacke, bei großer Preiswürdigkeit, ganz besonders aus.

R. Sucker,

vis-à-vis dem Kreisgericht.

Meine Leipziger Meßwaaren treffen heute ein, ich empfehle die neuesten französischen, englischen und brünner Stoffe zu Herbst- und Winteranzügen.

J. Horwitz am Markt.

Bekanntmachung.

Die Polizei-Verordnung vom 12. Juni d. J., betreffend die Erhebung der Hundesteuer, wird auf Anordnung der Königl. Regierung aufgehoben und treten nunmehr die Bestimmungen der nachfolgenden Bekanntmachung:

Auf Grund des Allerhöchsten Gesetzes d. d. Potsdam den 29. April 1829 soll zum Besten der Ortsarmenklasse in der hiesigen Stadt eine Abgabe von Einem Thaler jährlich für jeden Hund eingeführt werden, der nicht zur Bewachung des Eigenthums unentbehrlich ist. Binnen vier Wochen hat jeder Einwohner, der gesonnen ist, fernerhin einen Hund zu halten, dies bei dem Herrn Vorsteher des Bezirks anzuzeigen. Auch derjenige, welcher auf Steuerfreiheit für einen an der Kette gehaltenen Hund Anspruch macht, hat dies zur näheren Prüfung der Unentbehrlichkeit anzuzeigen. Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, wird nach § 6 des Gesetzes mit dem dreifachen Betrag der Steuer oder mit verhältnismäßiger Gefängnißstrafe bestraft.

Die Steuer tritt mit dem 24. August dieses Jahres in Kraft, und wird halbjährig pränumerando erhoben. Eben so bleiben auch alle, in Beziehung auf das

Halten der Hunde stehende Polizeivorchriften fernerhin nach § 9 des Gesetzes in Kraft, und soll in den zur Sicherheit und Ruhe des Publikums deshalb erforderlichen Maßregeln der Polizeibehörden nichts verändert werden, selbige vielmehr verpflichtet und berechtigt sein, die Abschaffung böser Hunde zu verfügen und das nächtliche Ausschließen aus den Häusern zu verpönnen.

Das Publikum wird von dieser beschlossenen Einrichtung zum Nachverhalt hiermit in Kenntniß gesetzt.

Grünberg, den 24. Juni 1829.

Der Magistrat.

bis auf Weiteres wieder in Kraft.

Grünberg, den 27. September 1866.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Ein am 22. d. Mts. gefundener Schlüssel kann von dem sich legitimirenden Eigenthümer auf dem Polizei-Amt in Empfang genommen werden.

Grünberg, den 26. September 1866.

Die Polizei-Verwaltung.

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Küchensube, Kammern, geräumigem Trockenboden und einem dazu gehörigen Garten, ist vom 1. November oder vom 1. Januar ab zu vermietthen.

Berm. Julius Borch.

Sämmtliche Hauswirthe werden hierdurch an die Verpflichtung erinnert, daß sie den An- und Abzug ihrer Hausbewohner jedesmal innerhalb 24 Stunden dem betreffenden Bezirks-Vorsteher anzumelden haben.

Grünberg, den 28. September 1866.

Die Polizei-Verwaltung.

Zur Illumination

empfehle billigste Stearin- und Paraffinlichte

R. Pelvendahl.

Zur Illumination!

Stearin- und Paraffinkerzen billigt bei

Gustav Sander,

Berliner Straße u. im grünen Baum.

Schülerinnen, welche das Institut von Fräulein Lips besuchen wollen, er bietet sich in Pension zu nehmen

Familie Haym.

Dem Rathe der vortrefflichen Schrift „Keine Hämorrhoiden mehr!“, welche in der Buchhandlung von W. Levysohn in Grünberg in den drei Bergen für 5 Sgr. zu bekommen ist, verdanke ich die völlige Heilung von meinen langen und schweren Hämorrhoidalleiden und bezeuge der Wahrheit gemäß, daß ich mich jetzt des besten Wohlfühns erfreue.

F. Cypner, Weinhändler.

Ausgelesenen Wein kauft und Saamenkorn verkauft

Tischlermstr. Prieß, Maaßtgasse.

Ausschneide-Trauben

kauft zu den höchsten Preisen Wittwe Ritze am Markt.

Wasserhelles Petroleum

empfehle

Julius Borch.

Paraffin- und Stearin-Kerzen,
 soeben neue Sendung noch zur Illumination eingetroffen, empfiehlt
 dazu ganz besonders billig
Heinrich Rothe, Breite und Berl. Straße.

Zum Friedensfeste!
 Feuerwerks-Gegenstände
 aller Art empfiehlt billigst
Gustav Sander,
 Berliner Straße u. im grünen Baum.

 **Ausschneide-Frau-**
 ben kauft zu den höchsten
 Preisen Gustav Neumann,
 Kunstgärtner.

Ein zuverlässiges Kindermädchen oder
 eine Kinderfrau wird zum sofortigen
 Antritt gesucht. Wo? sagt die Exped.
 des Grünberger Wochenblattes.

Eine große Unterst. m. auch ob. Keller u.
 sonst. Zubeh. ist zu verm. Mittelgasse 56

Die beiden Bankplätze in meinem
 Kirchenstande sind zu vermieten.
Hempel.

Friedrich Wilhelm's-Schule.

Das Winter-Semester beginnt Dien-
 stag den 9. Oktober.

Zur Anmeldung und Prüfung neuer
 Schüler bin ich in den Tagen Freitag
 den 5. und Sonnabend den 6. Oktober
 im Lokale der Anstalt bereit und sind
 das Tauf-, (Geburts-) und Schulzeugnis
 mit zur Stelle zu bringen.

Grünberg, 29. September 1866.

Dr. Brandt,
 Director.

Die Herren Stadtverordneten wer-
 den ersucht, sich morgen um 1/2 12 Uhr
 zum Festzuge auf dem Rathhause und
 nicht auf dem Ressourcenplatze zu ver-
 sammeln.

Grünberg, den 29. September 1866.

Martini,

Stadtverordneten-Vorsieber.



Da ich mein Fuhrwerk ganz
 aufgegeben, so stehen bei mir einige
 Arbeitswagen, 1 gutes Arbeits-
 pferd und verschiedene zum
 Fuhrwerk gehörige Gegen-
 stände, altes Schindeldach und mehrere
 andere Sachen bald und billig zum
 Verkauf.
Leopold Wecker.

Petroleum in bester Waare bei
 H. Delwendahl.

Meine, im Städtchen
 Trebschen belegene Bäckerei bin ich Willens, so-
 fort zu verpachten.

Berehel. Döring,
 geborene Buttermann.

Für den Herbst und Winter
 sind meine Nouveautés in Confectionen für Da-
 men bereits eingetroffen:

Winter-Mäntel, Röder, Paletots, Ja-
quettes zc. in Düffel, Tricot, Velour
Floconné zc.,

Façons und Garnituren nach den neuesten
französischen Modellen.

Düffel-Jacken, modern gearbeitet, in guten
Stoffen und größter Auswahl.

Durch besondere Vortheile bei der Anschaf-
 fung kann dieselben sehr billig verkaufen.

M. Sachs.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Vermögensbestand Ende December 1865: 2,288,590 Thlr.

Versicherungsbestand Ende August 1866:

9580 Personen versichert mit 10,692,600 Thlr.

Seit Bestehen der Anstalt wurden bezahlt:

für verstorbene Mitglieder . . . 3,767,200 Thlr.

für Dividende an die Versicherten: . . . 703,530 „

Dividende für 1866: 32%

1867: 32%

Die obige Gesellschaft, welche sich ebenso sehr durch prompte Auszahlung
 der bei ihr versicherten Capitalien als durch Billigkeit und durch ihre vortheil-
 haften, den Beitritt erleichternden Versicherungsbedingungen empfiehlt, über-
 nimmt Versicherungen von 100 bis 10,000 Thlr., worüber ich nähere Auskunft
 unentgeltlich ertheile. Die Beitragsquittungen pro 1. Oktober liegen zur Ein-
 lösung bereit.

Carl Neumann,

Agent.

Meine Leipziger Meß-Waaren treffen heute ein.

Neue Kleiderstoffe

deutschen, englischen, französischen Fabrikats.

Was die Saison an neuen Stoffen, Farben
 und Mustern gebracht, bietet mein Lager, von
 den schweren, stark mit Seide durchwirkten Stof-
 fen, bis zum einfachsten genre, in gleich großer,
 geschmackvoller Auswahl.

M. Sachs.

Spazierstöcke, Tabak- und Ci-
 garenpfeifen empfiehlt in bester
 Auswahl Adolph Röbrieh.

Discontonoten

empfehl

W. Feysohn.

Vermischtes.

Aus der Jugend eines Weltumwäzlers. „Der Schlüssel steckte im Schlosse, also war der Koffer aufzumachen. Ein jäher Blitz und ein darauffolgender heftiger Donnerschlag beunruhigten mich nicht. Die Bücher wurden zur Seite gelegt, ich stieg hinein und streckte mich aus. Nichtig, der Koffer war länger, als meine zwölfjährige Persönlichkeit. In diesem Augenblick aber kam, durch meine Bewegung zum Umklappen gebracht, der Deckel herüber. Mein abwehrender rechter Arm wurde vom Gewicht des Deckels niedergedrückt, die Krampe hatte in das Schloß ein und — diesmal hatte ich den Blitz nicht gesehen, den schrecklichen Donnerschlag aber hörte und spürte ich im Koffer. Meine verzweifelte Lage war mir mit dem Einschlagen der Krampe klar geworden. Ich wußte, daß ich in dem schmalen Koffer wie in einem Sarge ersticken mußte, wenn es mir nicht gelang, den Deckel selbst wieder in die Höhe zu bringen oder die Mutter zur Hilfe herbei zu rufen. Unter dem fürchterlichsten Angstgeschrei suchte ich, da zum Glück der Koffer nur so hoch war, daß ich in liegender Stellung den Deckel mit Armen und Beinen erreichen konnte, mit der größten Kraftanstrengung denselben aufzutreten.“ — Hier bricht ein merkwürdiger Manuscriptbogen, aufgefunden im Nachlaß eines zu Ajaccio auf Korsika kürzlich verstorbenen Seitenverwandten der Familie des Advokaten Bonaparte, geheimnißvoll ab. Auf der Rückseite des Blattes steht: „Dies schrieb Napoleon, nachmals Kaiser der Franzosen, als zwölfjähriger Knabe und der Besitzer der Papiere rettete ihn von einem sichern Tode. Es gab Zeiten, wo ich wünschte, ich hätte es nicht gethan. Andry.“ — Wie sähe heute die Welt aus, wenn der Knabe im Koffer erstickt wäre?

— Die „Bonner Zeitung“ theilt folgendes ergötzliche, echt deutsche Hiftörchen mit: Wenn man innerhalb des preussischen Postgebietes eine einfache Kreuzbandsendung an eine Adresse in der nämlichen Stadt befördern will, in der man selbst wohnt, so thut man besser, die betreffende Sendung lieber in Memel oder Triest, oder sonst wo an den Grenzen des Reichs aufgeben zu lassen. Von Memel und Triest nämlich bis nach Bonn kostet eine einfache Kreuz- oder Streifbandsendung nur vier Pfennig (frankirt), von Bonn nach Bonn aber einen Silbergroschen, also das Dreifache. Das erfuhr denn neulich auch ein Bonner Einwohner, dem es als Schriftführer eines wissenschaftlichen Vereins oblag, eine große Zahl von gedruckten Circularen abzusenden. Auf allen klebte die vorschriftsmäßige, grüne Marke; alle, die in die weite Welt zu wandern bestimmt waren, wurden gerecht befunden — nur die, welche in der nächsten Nähe, in der Stadt Bonn, selbst zu vertheilen waren, hätten bald das Postgesetz schände verlegt. Statt die Bonner Adresse nun mit 8 Pf mehr zu versehen, schickte der geschäftserfahrene Secretarius eiligst einen Dienstmann nach Beuel, ließ die betreffenden Bonner Exemplare dort zur Post geben, und so gelangten diese dann, nachdem die königliche preussische Post sie bereitwillig über den Rhein zurücktransportirt hatte, mit dem Poststempel Beuel versehen, in die Hände der erstaunten hiesigen Adressaten.

— Schnelle Justiz wird in Californien geübt. Ein New-Yorker Journal zeigt eine solche Rechtspflege in folgendem lakonischen Programm an: „Die Geldpost von San-Juan-Nevada, mit 30,000 Doll. Reichthum, wurde um 5 Uhr Morgens geraubt. Um 7 Uhr bestimmte und veröffentlichte man die Belohnung für

den Zurückbringer des geraubten Gutes. Um 2 Uhr wurden die entwendeten Beträge wieder aufgefunden, um 3 Uhr die Verbrecher gefangen und die Untersuchung gepflogen, um 4 Uhr die Räuber erschossen, um 6 Uhr Bestattung der Hingerichteten.“

— Die Köln. Ztg. schreibt: Folgendes wahrhafte Geschichtchen dürfte selbst in dieser ernstesten Zeit die Heiterkeit unserer Leser erregen: Ein biederer Landmann, welcher bei der jetzigen kritischen Situation das klingende Metall dem Papiergelde glaubte vorziehen zu müssen, kam dieser Tage hierher, um 800 Thlr. in Kassenanweisungen gegen harte Thaler anzusetzen. Dieser Dienst wurde ihm von einem unserer Bankgeschäfte gegen 1 pCt. Agio geleistet. Mit der schweren Bürde beladen, kam unser Landmann in sein Wirthshaus zurück und fragte, wie er das Geld wohl am Bequemsten nach Hause bringe. Man gab ihm den Rath, dasselbe bei der Post einzuzahlen, die werde es ihm für wenige Groschen schon an Ort und Stelle besorgen. Gesagt, gethan. Als dann aber der gute Mann sich nach dem Postbureau seines Wohnortes begab, um seine harten Thlr. in Empfang zu nehmen, erhielt er, ungeachtet seiner lebhaften Demonstrationen, 800 Thlr. in Kassenanweisungen ausbezahlt.

— Im ungarischen Kriege 1849 erhielt ein österreichischer Husarenoberst von einem ungarischen Insurgenten einen mächtigen Säbelhieb über das ganze Gesicht und prägte sich den Autor dieses Handschreibens unvergesslich ein. Im Jahre 1859 wurden freiwillige Husaren gegen Sardinien angeworben, der betr. Ungar meldete sich und wurde sogleich erkannt. — Du hast schon einmal gedient! — Nein! — Wozu leugnen? Du hast 1849 bei den Ungarn gedient! — Nein, sagte der Ungar und schlug die Augen nieder. — Sieh mich an, Junge, wer hat das gethan? fragte der Oberst und wies auf seine Schmarre. Das war ich, Herr Oberst! antwortete hoch erhobenen Kopfes der Husar. — Schön, solche Kerle können wir brauchen; du bist Wachtmeister. Und damit schenkte er ihm 20 Gulden.

— Die neuen, seit dem 1. Juli er. eingeführten Postanweisungsförmulare sind mit einem Coupon versehen, in welchem der Absender Namen und Wohnort, sowie den Geldbetrag der Zahlung angeben, auch das Datum eines Briefes oder einer Rechnung, die Litera, das Folium und die Nummer eines Contos oder Belags, sowie ein Actenzeichen einrücken kann. Den Coupon kann der Adressat von der Postanweisung abtrennen und als Belag an sich behalten. Werden in dem Coupon andere als die hier angegebenen Bemerkungen gemacht, so ist vom Absender außer der Postanweisungsgebühr auch noch das tarifmäßige Porto zu entrichten. Es wäre hierbei nur wünschenswerth, wenn die Postanweisungsgebühr bald wieder auf die früheren Sätze von 1 Sgr. bei Anweisungen bis 25 Thaler und von 2 Sgr. bei Anweisungen bis 50 Thaler von dem jetzigen doppelten Betrage ermäßigt würde.

— Seit einigen Wochen werden von der hiesigen Münze sogenannte Siegesthaler, auf denen das Bildniß des Königs mit einem Lorbeerkranze geschmückt ist, ausgegeben. Als Curiosum haben wir hinzuzufügen, daß gleichzeitig auch österreichische Siegesthaler hieher gelangt sind, auf denen das Bild des Kaisers in ganz gleicher Weise ausgeprägt ist.

Mit dieser Nummer schließt das 3te Quartal dieses Blattes und werden die geehrten Abonnenten ersucht, die Pränumeration auf dasselbe gefälligst erneuern zu wollen. Bestellungen auf das Grünberger Wochenblatt (Zeitung für Stadt und Land) werden von der unterzeichneten Expedition zu dem Preise von 7 ½ Sgr. entgegengenommen. Durch die Post bezogen, beträgt der Pränumerationspreis 7 ¾ Sgr. Bei der großen Verbreitung des Blattes in allen umliegenden Städten und Dorfschaften versprechen Inserate die größte Wirkung und empfehlen wir deshalb dieses Blatt dem interessirenden Publikum zur geeignetsten Benutzung.

Die Expedition des Grünberger Wochenblattes.

Schnellpressendruck und Verlag von W. Leysohn in Grünberg.

Hierzu eine Beilage.

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 78.

Bosheit und Wahnglaube
oder
der Hexenprozeß in Grünberg.

Sittengemälde
aus der Mitte des 17. Jahrhunderts
von
Karl Keller.

(Fortsetzung.)

Zittern sollen alle, die mein Blick trifft, und erbeben, die ich näher betrachte. Die Halsstarrigen, die den Vater Geynitius verachten und bei Nachtzeit zu dem Prädikanten schleichen, sollen schon zahm und willfährige Unterthanen meines Kaisers werden und müßte ich in jeder Woche zwei Scheiterhaufen anzünden.

Nach einigen Tagen hatte der Wüthende die Freude, durch den Landeshauptmann seine boshaften Entwürfe gefördert zu sehen und er schrie vor Freude laut auf, als Teuthe und Apelt angewiesen wurden, ihre Frauen vor die Richter zum Examen zu stellen. Schon auf den nächsten Morgen setzte er den Termin an und seine Bosheit triumphirte, als die Aufgeförderten sich zur willigen Folgsamkeit verstanden, und er verachtete ihr Begehrt, daß das Verhör nur in Gegenwart der Kreisdeputirten gehalten und durch dasselbe keine Einleitung zum Prozeß gegen ihre Frauen gemacht werden solle, weil man ihnen die Inquisitions-Akten noch nicht vorgelegt habe. Hilft alles nichts, sprach er bei sich. Ihr müßt heran wie die Grasse und eure reichen Güter sind uns als eine fette Erndte willkommen.

Zur bestimmten Stunde begaben sich die Vorgeladenen auf's Rathhaus. Ihre Männer aber wurden an der Thür der Gerichtsstube zurückgewiesen. Man verhörte jede allein, fragte, wer ihre Eltern gewesen wären, wo sie sich aufgehalten, wen und wann sie geheiratet, welche Geschäfte sie bisher getrieben, wann sie zum Abendmahl gewesen, ob sie sich eines heimlichen oder öffentlichen Lasters als schuldig bekennen, durch welche Mittel sie ihr Vermögen erlangt und wie hoch dasselbe zu schätzen, ob sie sonst schon vor Gericht gestanden, mit den Hexen, von denen sie bezüchtigt wurden, öffentlich oder heimlich Gemeinschaft gehabt und ob sie an der Hinrichtung der Unholdinnen Freude hätten. Auch über die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen beide Familien mit einander lebten und wie sie entstanden wären, auch ob es wahr sei, daß sie vor dem großen Andrang der Käufer die Ladenthüren hätten verschließen müssen, wurden sie befragt. Standhaft und ohne Furcht gaben sie Antwort und riefen Gott zum Zeugen ihrer Unschuld an. Mit der Aufforderung, über das Verhör das strengste Stillschweigen zu beobachten, wurden sie entlassen und freudig lehrten sie an der Seite ihrer Männer zu ihren Kindern zurück, die unterdeß für sie gebetet hatten.

Sie haben geaugnet wie alle Verdächtige, wenn sie gütlich befragt werden, sprach Melchior von Landestron. Ich fürchte, daß sie in ihrem Gewissen nicht rein sind. Hier ist ein Extract aus den Schertendorfer Akten, von Moreno, in dessen Beisein derselbe gemacht wurde, unterschrieben, aus dem hervorgeht, daß beide Frauen, wie auch die Elisabeth Grasse, von der Helene Kliche, der im vorigen Jahre in der Nacht vom 13. Juli der Teufel den Hals brach, als Mitschwestern angegeben wurden. Ich gebe diesen Auszug zu den Akten und überlasse es den Herren Inquisitoren, nach Belieben davon Gebrauch zu machen.

Auf Schwolke's Anstiften war dieser Extract gefertigt worden, denn dieses neue Beweismittel hatte in seinen Augen einen großen Werth, weil es ihm die Ausführung seines Racheplans erleichterte und von ihm den Verdacht entfernte, als habe er den Beschuldigten das Verbrechen angesonnen. Hastig ergriff er das Papier, durchlief die Angaben mit erkünsteltem Staunen und fügte es mit einer Vorsicht, als habe er die wichtigste Urkunde in den Händen, den Akten bei. Mit einem verstellten Seufzer bejammerte er das Unglück, in einem Amte zu arbeiten, das so viel Gelegenheit gäbe, den Menschen von seiner schlechten Seite kennen zu lernen und hinter äußerlicher Ehrbarkeit und gleichnerischer Tugend die verruchtesten Lastertaten aufzuspüren. Wer hätte gedacht, beklagte er, daß drei Aussagen für eine Beschuldigung übereinstimmen und Verbrechen, von denen Niemand eine Ahnung hatte, an den Tag bringen würden!

Viele freuten sich über den Erfolg, den Teuthe und Apelt ertrugt hatten, Alle aber stimmten darin ein, daß es nur den Reichen möglich sei, ein Unglück, das den Armen unerbittlich vernichtete, von sich abzuwenden. Die ganze Stadt gerieth in freudige Bewegung, als die verhörten Frauen an der Seite ihrer Männer in ihre Behausung zurückkehrten und man überließ sich schon der frohen Hoffnung, der Willkür werde nun gesteuert und durch die Kühnheit, mit der man anfing, gegen das Verfahren einer grausamen Obrigkeit zu protestiren, würden die Hexenprozesse vermindert werden.

Einen ganz andern Eindruck aber machte dieser Erfolg auf Grasse. Sein aufbrausendes Gemüth, das er, seit seine Frau gefangen saß, beherrscht und durch den Gram um die unschuldig Leidende besänftigt hatte, erglühete zur heftigsten Wuth, die bis zur Raserei stieg, als er sich vorwarf, daß er dem Geschick seiner Gattin dieselbe günstige Wendung hätte geben können, wenn er die Rechtllichkeit seiner Obrigkeit bezweifelt, sein Weib durch die Flucht entzogen, oder wenigstens eben so hartnäckig gegen die Confrontation protestirt hätte. Die harte Gefangenschaft, in der die Unglückliche gehalten wurde, die Grausamkeit, mit der man ihre Kinder von ihr zurückwies, die Erfolglosigkeit seiner Vorstellungen und die Furcht, man werde bald zur härtesten Behandlung übergehen, empörte sein Gemüth und der Schmerz überschritt die Grenzen, in denen er ihn bisher gehalten hatte. Seinem ungestümen Charakter erschien der Gang des Prozesses zu langsam und für die Grausamkeit, mit der seine Gattin behandelt wurde, reichte der Trost, den ihm sein religiöser Glaube gab, nicht mehr aus.

Fluchend und tobend stürzte er bei der ersten Nachricht von dem Ausgange des Verhörs auf die Straße und kam unter fürchterlichen Drohungen vor die Thür des Rathhauses, wo er nach dem Bürgermeister und den übrigen Rathsherrn fragte und vorgelassen zu werden begehrte. Da ihm der Zutritt verweigert und die Absicht seines Begehrs erforscht ward, so erklärte er: Er wisse wohl, daß er nicht viel ausrichten werde, aber er verlange, daß man nun endlich seine Frau zur Hexe oder zum ehrlichen Weibe mache, sonst solle den ganzen wohlweisen Rath der Teufel holen. — Auf dieses zornwüthige Geschrei, das er wie ein Wahnsinniger mit erhobener Faust ausstieß, wagte es der Gerichtsdiener nicht, ihn wegen Verletzung des obrigkeitlichen Ansehens zu greifen, weil er sich vor dem Wüthenden fürchtete und auf den Beistand des zusammenlaufenden Volkes, das sein Betragen billigte, nicht rechnen durfte.

Grasse ging nach Hause, trat aber nach einer Weile wieder auf die Straße mit einem Degen an der Seite und mit zwei Pistolen, von denen er eine vor der Hausthür, die andere vor dem Rathhause mitten auf dem Markte abfeuerte, so daß der

versammelte Rath heftig erschrak und einen Aufruhr befürchtete. Der Wüthende ging zum Niederthor hinaus. Schwolke zitterte und bebte vor Angst, denn er war keineswegs so herzhaft, als er sich gerühmt hatte. Jeden Augenblick erwartete er, daß der Zürnende mit Gewalt hereinbrechen, ihn ergreifen und erwürgen werde, und ließ zu seiner Sicherung den Eingang mit Wachen besetzen, während andere ausgeschickt wurden, in der Ferne zu beobachten, was Grasse weiter unternehmen würde.

So gesichert ließ er sich dann lang und breit über die Folgen aus, die dieses Beispiel, das man als ein Signal zum Aufruhr ansehen müsse, nach sich ziehen könne, und forderte eine exemplarische Bestrafung des Schuldigen.

Er hat Niemanden verletzt und es bleibt ungewiß, ob er damit umging, Jemandem zu schaden, entgegnete Hirt. Jedes Thier nimmt zum Gebrauch seiner Waffen seine Zuflucht, wenn es gequält wird und Niemand kann ihm das Angstgeschrei des Schmerzes verwehren. Ihr habt, ohne einen hinlänglichen Beweis der Schuld, ihm seine Gattin und sorgsame Hausfrau und seinen Kindern die treue Mutter entrisen und in Ketten gelegt, Ihr erlaubt nicht einmal, daß die Unglückliche an der Brust ihrer Geliebten weinen darf. Es ist bekannt, daß ihr Haar vor Harm und Kummer grau und ihre Gestalt zum Schatten geworden ist. Langsam erwürgt ihr das Weib, dessen Sitten so fleckenlos sind. Und der Unglückliche, dem Ihr seinen Verlust nicht ersetzen könnt, den Ihr martert mit Angst und Furcht, dem Ihr mit Eurer barbarischen Prozeßsucht auf's Herz tretet, soll nicht laut werden in seinem Schmerz, soll nicht nach den Bürgern seines Weibes fragen und die nicht aufsuchen, die ihm so wehe thun? Warum zittert Ihr so vor der Rache eines Gekränkten? Wahrlich! wenn Ihr Eure Angst nicht zu deuten wißt, dann habt Ihr nie die Warnungen Eures Gewissens verstanden.

Das Alles gehört nicht zur Sache, erwiederte Scribanus trocken. Wir verfahren nach dem Gesetz und wer sich dawider auflehnt, der verletzt das Ansehen der Obrigkeit. Das that Grasse und darum verdient er eine harte Bestrafung. Da wir in dieser Sache nicht Kläger und Richter zugleich sein können, so übertragen wir die Entscheidung dem Landeshauptmann.

Sogleich ward der Bericht über die Verletzung des obrigkeitlichen Ansehens aufgesetzt und den Akten über das Verhör der Feuthe und Apelt beigelegt. Nach einigen Tagen erfolgte der Bescheid, das Examen sei auf gar schlechte Interrogatoria gegründet worden, man solle mit Vorsicht verfahren und die Beschuldigten nicht gefangen setzen, bevor nicht größere Indicia vorhanden wären, und, um hinter die Wahrheit zu kommen, müßten die Verhafteten auf's Neue befragt und die Exekution der Stache noch aufgeschoben werden; Grasse aber solle, wenn er eingebracht würde, exemplarisch bestraft werden.

Da es dem Magistrat, die Strafe zu bestimmen, überlassen wurde, so drang Hirt diesmal durch und Grasse kam, ohne Erlegung einer Geldstrafe, einige Stunden in's Gefängniß, damit er nicht zum Aeußersten gereizt werden möchte. Schwolke aber ließ sich durch diese Ermäßigung antreiben, sich dem Haß gegen diese unglückliche Familie noch mehr zu überlassen, und mit höhner Freude machte er nach einigen Wochen auf dem Rathhause, nachdem er seine Person gesichert hatte, dem gekränkten Manne das Löwenberger Informaturteil bekannt. Der Boshafte weidete sich an dem Schrecken des Geängsteten, als er ihm ankündigte, seine Frau könne und dürfe gegen Caution aus dem Gefängniß nicht entlassen werden und da zwei Heren sie denominirt hätten, so könne man sie durch Anwendung der Folter peinlich befragen.

Ist denn kein Erbarmen! schrie Grasse und sank vor seinem Verfolger auf die Kniee. Mein Weib ist unschuldig. Ich gebe mein ganzes Hab und Gut, ich will als Bettler mit den Meinigen aus dem Hause gehen — nur gebt mir mein Weib wieder, ach! und quält sie nicht mit der Folter. Der Unglückliche weinte, aber, da er Schwolken nur tückisch lächeln und ihn

ohne Nührung und Mitleid sah, sprang er plötzlich auf. Erschrocken wich Schwolke einige Schritte zurück, weil er einen Angriff auf sein Leben fürchtete und sich weder durch die Schranken noch durch zwei Wächter gesichert glaubte.

Kann ich von dem Urtheil eine Abschrift bekommen? fragte Grasse stehend und da ihm die schon fertige Abschrift gegen Erlegung der Kosten bewilligt ward, so entfernte er sich mit verbüßtem Schmerz und im Innern vernichtet durch das beschämende Gefühl, daß er vor einem Herzlosen sein Knie gebeugt hatte. Allein will ich die Qualen der Furcht tragen, sprach er zu sich. Nein! meine Kinder sollen nicht erfahren, zu welcher grausamen Mißhandlung ihre Mutter verdammt wird. Ich will sie mit Hoffnungen beruhigen, während mein trostloses Herz von namenloser Pein zerrissen wird. Nur, wenn sie es nicht hören, will ich seufzen und vor ihren Augen sollen die Thränen, die die Bekümmerniß mir auspreßt, verborgen bleiben. Wohl hab' ich dieses Elend durch meine Härte verschuldet, aber Du, gute Elisabeth! Du hast nichts Böses gethan. O Gott, wie unbegreiflich sind deine Gerichte! Erbarme dich, wenn du Macht hast über diese boshafte Nothe und rette mein Weib, wenn du gerecht bist.

Er ging zu Höber, übergab ihm die Abschrift und bat ihn unter Thränen, sein Weib zu retten. Zu Hause verschloß er sich in seine Kammer und jammerte wie ein Kleinmüthiger, von dem alle Hoffnung gewichen ist. —

Margarethe hatte auf Höbers Herz einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Immer umschwebte ihn ihre holde Gestalt und unterhielt die Flamme, die ihr erster Anblick in seiner Brust entzündet hatte. Dies trieb ihn an, sie aufzusuchen, indem Mitleid und Liebe ihn immer heftiger zu ihr hingen. Der Gram um ihre Mutter gab der gemilderten Noth ihrer Wangen eine Schönheit und den Zügen ihres Gesichts eine Zartheit, daß Höber sich oft bekannte, niemals ein weibliches Wesen gesehen zu haben, das ihn so mächtig gefesselt und durch Liebenswürdigkeit die Schläge seines Herzens in so schnelle Bewegung gebracht hätte. Ihn rührte die Zärtlichkeit, mit der sie ihre Schwestern, wenn sie um die gefangene Mutter jammerten, zu trösten suchte und wehmüthig sah er ihr nach, wenn sie, den Ausbruch ihres Schmerzes zu verbergen, sich entfernte und dann mit verweinten Augen zurückkehrte. Er bewunderte die ernste Besonnenheit, mit der sie das Hauswesen führte, und den Eifer, mit dem sie auch die kleinste Pflicht wahrnahm und erfüllte.

Als sei der Geist ihres Vaters jetzt zweifach auf sie gekommen, so verständlich war ihr Urtheil. Die Schärfe und Bestimmtheit desselben, die sich mit Unbefangenheit aussprach, wenn sich Höber mit ihr unterhielt, ward durch eine Bescheidenheit, welche ihre Liebenswürdigkeit erhöhte, gemildert. Der Ton ihrer Stimme war dabei so innig, daß Alles, was sie sagte, die sichersten Winke über ihr verborgenes Seelenleben gab und dem Beobachter ein Gemüth zeigte, das durch Reinheit und Unschuld einnahm und zur Verehrung nöthigte. Die Art, wie sie Schwolke behandelte, und die erniedrigenden Anmuthungen, mit denen er ihr Zartgefühl so empörend verletzt hatte, verstärkten bei ihm den Abscheu gegen seinen Charakter und befestigten ihn in dem Entschluß, das Gewebe der Bosheit zu zerstören und seinen grausamen Verfolgungen ein Ziel zu setzen. Wie gern hätte er sich mit einem Blick der Zuneigung für die Aufmerksamkeit, die er dem lieben Mädchen schenkte, belohnt gesehen! wie glücklich würde ihn ein Zeichen, seine Liebe werde von einem gleichfühlenden Herzen aufgenommen, gemacht haben! Aber er wagte nicht, sie durch eine Annäherung, mit der er die Grenzen, die er sich gesetzt hatte, überschritt, dazu aufzufordern, weil er den Gram des kindlichen Herzens ehrte und dasselbe nicht versuchen wollte, einer andern Empfindung Raum zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen

aus dem letzten Kriege.

— Der „N. P. Z.“ wird nachstehendes interessante, einem tapfern Preußen von ritterlichen Feinden ausgestellte Zeugniß zur Veröffentlichung zugesendet. Tapferkeitszeugniß. Bei dem am 27. Juni 1866 bei Oswiecim stattgehabten Gefechte waren wir Gefertigte Augenzeugen von der außerordentlichen Bravour und Tapferkeit, mit welcher der Königlich Preussische Ulan Joseph Schupka nach beendigter Attaque allein unsern Abtheilungen folgte, einzelne unserer Leute angriff, endlich umzingelt, nach tapferer Gegenwehr vom Pferde gebauen als todt liegen blieb. Im Laufe des Tages wurde dieser Brave von Landleuten noch lebend angetroffen, nach Oswiecim gebracht und dem dortigen kaiserlichen Militärcommando übergeben. Wir fühlen uns verpflichtet, diesen Zug seltener Tapferkeit hiermit ehrend und anerkennend zu bezeugen.

Garnisonsspital zu Krakau, am 30. Juli 1866.

(L. S.)

(L. S.)

August Br. Bertolotti,
Rittmeister 1. Klasse
im kaiserl. 1. Ulanen-Regiment.

Johann Basté,
kaiserlicher Lieutenant
im 1. Ulanen-Regiment.

Joseph Schupka, bemerkt das genannte Blatt, ist Arbeiter, 31 Jahre alt, geboren zu Kernitz, Kreis Neustadt, Regierungsbezirk Oepeln, stand bei der 2. Escadron 2. Landwehr-Ulanen-Regiments. Laut ärztlicher Untersuchung ist er Ganzinvalid und theilweise erwerbsunfähig in Folge nachstehender Wunden: Sechs Lanzenstiche auf dem Kopfe; ein großer, zwei Zoll langer Säbelhieb an der linken Seite des Halses hinter'm Ohr, in Folge dessen Steifheit des Halses; ein Säbelhieb am rechten Ohr; ein Säbelhieb an der hinteren Seite der Schulter; ein Lanzenstich auf dem linken Schulterblatt; ein Lanzenstich in der rechten Leistengegend; ein Lanzenstich am rechten Oberschenkel. Durch den bedeutenden Blutverlust und dadurch, daß Schupka 10 Stunden lang ohne Verband und Hilfe auf dem Schlachtfelde regungslos liegen blieb, hat seine Constitution enorm gelitten, eine bedeutende Abmagerung ist eingetreten, sowie eine gänzliche Stimmlosigkeit.

Prag. Von hier wird Wiener Blättern folgende hübsche Geschichte berichtet: Bei Herrn L., dem Chef eines der bedeutendsten Großhandlungshäuser zu Prag, war nebst einiger Mannschaft auch ein preussischer Offizier einquartirt. Einen Tag vor seinem Weitermarche gab er dem Dienstmädchen des Hauses einen Thaler. Das Mädchen erbot sich, ihm für einen zweiten Thaler wichtige Mittheilungen zu machen. Der Offizier zeigte sich bereit, und der weibliche Denunciant eröffnete ihm, daß die Herrschaft ihre Gold- und Silbervorräthe, Schmuck, Perlen und Uhren in einer Mauernische, die durch den Spiegel verdeckt wird, und theilweise in einer Höhlung des Fußbodens verborgen habe. Der Offizier dankte dem Mädchen freundlich und nahm am nächsten Tage, als er mit dem Herrn des Hauses nach Tische im ruhigen Gespräch saß, Gelegenheit, auf den Gegenstand zurückzukommen. „Bei dem Wohlstande, der aus der ganzen Einrichtung Ihres Hauses unverkennbar hervorleuchtet, und den man vielleicht schon als Reichthum taxiren dürfte, ist der Mangel aller Gold- und Silbergegenstände, die im Hause der Reichen wohl selten fehlen, sehr auffallend.“ — „Was vermischen Sie denn in meiner Einrichtung, Herr Hauptmann?“ fragte etwas verlegen der Großhändler. — „Nichts von Bedeutung und doch manches von Werth; mit einem Worte, all' die kleinen Kostbarkeiten, wie Uhren, Leuchter, Schmuck und Perlen, die zu jedem luxuriösen Haushalte gehören.“ — „Ja, ich habe wohl manche Sachen von Werth, doch habe ich sie, ehe sich noch der Krieg hierhergezogen, nach Wien geschafft.“ — „Ich interessire mich für derlei Dinge nicht viel,“ entgegnete der Offizier und sirrte seinen Wirth dabei mit scharfen Augen, „aber ich habe gehört, daß einige Prager es bei unserer Annäherung für nothwendig erachtet

haben, ihre Kostbarkeiten in Nischen hinter Spiegel und in Höhlungen des Fußbodens zu verbergen, und da . . .“ — Der auf's Neueste geängstigte Kaufmann konnte hier seine Verlegenheit nicht bemeistern, und unterbrach den Offizier mit dem Ausruf: „Ueben Sie Barmherzigkeit, Sie wissen, wo meine Schätze sind! Nun gut; nehmen Sie, wie viel Ihnen beliebt, nur verrathen Sie mich nicht.“ Der Hauptmann aber entgegnete: „O, nicht um Ihre Schätze ist's mir zu thun; ich wollte Ihnen nur zeigen, daß es überflüssige Mühe war, Ihre Kostbarkeiten zu verbergen; wenn Sie es ein anderes Mal doch thun, so rathe ich Ihnen, gleichzeitig Ihre Dienstmagd in den Versteck mitzuvermauern, sie plaudert dann nicht so leicht aus.“

— Eine drollige Art, den Feind zu täuschen, erzählte ein zu Meinerz im Lazareth befindlicher preussischer Verwundeter: Als wir bei Königgrätz eine Anhöhe besetzten, richtete sich das feindliche Geschützfeuer sofort auf uns. Unser Commandeur ließ hinter der Front Pfähle einschlagen und so gut es eben ging, uniformiren, Helme wurden aufgesetzt und Mäntel umgehängt. Raun waren wir durch eine Schwenkung aus der Richtung der feindlichen Geschütze, als auch schon die vermeintlichen Preussen mit Geschossen überschüttet wurden. Durch diese List war die Aufmerksamkeit der Feinde von uns abgelenkt worden und wir konnten den Feind desto sicherer und ungehindert von der Seite angreifen und auseinander sprengen. Mehrere Geschütze und zahlreiche Gefangene fielen in unsere Hände. Als wir sie an den Pfählen vorüber führten, konnten auch sie sich über ihren Irrthum des Lachens nicht enthalten.

— Eine hübsche Scene berichtet das „Br. Tgbl.“: Der Kuhhirt aus einem Dorfe vom hannoverschen Harze und ein Kollege vom preussischen Harze hatten seit längerer Zeit im Frieden neben einander ein beschauliches Hirtenleben geführt, und oft auf den Bergen und in den Thälern beim Grafen ihrer Kühe mit einander geplaudert und gemeinschaftlich dem Glase zugesprochen. Da führt sie der Ruf für's Vaterland plötzlich aus dem friedlichen Hirtenleben ins wilde Kriegsgetümmel hinaus. Die Hirtenkeule wird vertauscht mit der scharfen Waffe, der blaue Kittel mit dem Waffen-Rocke, der Hirtenhut mit dem Helme und dem Eschako. Der Hirt aus S. geht zu den Preussen, der Hirt aus R. zu den Hannoveranern. Beide tapfere Söhne der Berge kämpften im wilden Waffentanze bei Langensalza, und der Zufall will, daß Beide die blutige Waffe im Handgemenge gegen einander richten und eben den Todesstoß vollführen wollen, da schauen sie sich tief in die Augen — und die Waffe entfällt ihren Armen und thränenfeuchten Augen wenden sie sich den Rücken. — Der hannoversche Hirt weidet wieder seine Kühe, der preussische ist weiter gezogen mit seiner Schaar. Ob er auch zu seiner Heerde zurückkehren wird? Und dann welch' herzliches Wiedersehen!

— Die Führer im letzten Kriege. In dem großen politischen Kriege des Jahres 1866 war der Kaiser von Oesterreich der Anführer, der König von Preußen der Heerführer, der König von Bayern der Verführer, der König von Sachsen der Entführer, der Prinz Alexander v. Hessen und der Prinz Carl v. Bayern die Herumführer und der Graf Bismarck der Durchführer.

— Verschiedener Appetit. Einen interessanten Beitrag zur Gastronomie liefert ein Würzburger Bürger, welcher bei Gelegenheit der verschiedenen auf ihn gefallenen Einquartirungen statistisch festgestellt hat, wie sich der bayerische Magen zum preussischen verhält. Ein bayerischer Soldat consumirte als Mittagessen: 2 Teller Suppe, 4 Stücke Rindfleisch mit Kartoffelsalat, 2 1/2 Cotelet, 2 Teller Gemüse, für 4 Kreuzer Brot und 1 Seidel Bier; das Mittagessen eines preussischen Soldaten bestand aus einer Schüssel Kartoffeln mit Schwarzmagen für 10 Kreuzer.

— Ein heiteres Kriegsgeschichtchen theilt die „Bresl. Ztg.“ mit: Als die Preußen durch Kragau vorrückten, fehlte es auf dem dasigen Bahnhofe an Leuten zur Wiederherstellung der arg beschädigten Bahn, zur Verladung der Pferde, für das Ab- und Anschieben der Wagen und viele ähnliche Verrichtungen. Da befaßl einer der anwesenden Commandeure einen mächtigen Trommelwirbel, so daß sich bald eine große Schaar Neugieriger versammelte. Diese wurden nun in militairischer Begleitung nach dem Bahnhofe geführt, wo sie den von ihren Behörden verschuldeten Uebelständen abhelfen mußten. Die ehrlichen Kragauer machten gute Miene zum bösen Spiel, und noch heute wird in gemüthlichen Lokalen über die kleine Kriegslist herzlich gelacht.

— Ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ berichtet von der böhmischen Grenze. . . Mit einem der gefangenen ungarischen Husaren, einem gebienten Manne von den Liechtenstein-Husaren, der die schleswig-holsteinische Campagne-Medaille trug, sprach ich einige Worte. In seinem gebrochenen Deutsch äußerte er sehr naiv: „Teremtete seien das Böhmenflüchtige. Als wir zogen nach Schleswig-Holstein, sagten sie uns: „Seien nun der Preuß Camerad guter von mir“, und hab' ich das gethan, und jetzt sagen sie wieder: „Seien der Preuß Spizbube verdammt, den Du mußt mach'n todt!“ Was ist mir nun recht, ist Preuß Camerad guter oder Spizbube verdammtiger?“

— (Ein beiführender Wig.) Der „Nürn. Anzeiger“ (ein bairisches Blatt!) bringt folgende interessante Nachricht aus München vom 13. Juli: „Unter der hiesigen Bevölkerung erregte es keine geringe Bestürzung, als sich heute das Gerücht verbreitete, Feldmarschall Prinz Karl, Fürst von Thurn und Taxis und General von der Tann seien in preuß. Gefangenschaft gerathen. Aber man beruhigte sich sofort, als man erfuhr, daß dem zwar so sei, daß jedoch der betreffende preuß. Befehlshaber die Gefangenen alsbald wieder frei gab, unter der einzigen Bedingung, daß sie nach wie vor ihre Commandos beibehalten.“

— Die Beamten, welche die Lieferungs-Transporte zu begleiten und zu ordnen hatten, haben viel schlaflose Nächte gehabt und viel Schweifstropfen verloren. Beispielsweise waren gleichzeitig 10,000 Waggons mit Commisbroden und Fourage nach Waldenburg dirigirt worden. Da aber der dortige Bahnhof höchstens 300 Waggons aufnehmen konnte, so klieben dieselben bis hinter Liegnitz hinaus und meistens unter freiem Himmel stehen. Die Commisbrode blieben deshalb 4 volle Wochen der Sonnenhitze und dem Regen ausgesetzt und zersielen, als man sie abladen wollte, in Staub. Andere in offenen Waggons waren zu Brei aufgelöst, so daß der Inhalt derartiger Waggons als Düngungsmittel mit 2 Thlr. verkauft worden ist.

— Der Herr v. Barmbühler — erzählt die „B. B. Z.“ — welcher bekanntlich in der Württembergischen Kammer eine so lächerlich drohende Sprache gegen Preußen geführt hat und bald hernach als Wittender in's Hauptquartier des Königs von Preußen reisen mußte, soll von dem Grafen Bismarck, als er auf dessen Ankündigung der Friedens-Bedingungen mit einem Schwalle von Vorstellungen geantwortet hatte, die einfache Entgegnung mit seinem eigenen lügenprophetischen Worte erhalten haben: *Vae victis!* (Wehe den Besiegten!)

— Aus Breslau wird berichtet: Dem von der Königl. Intendantur mit der Belöstigung der auf dem Oberschlesischen Bahnhofe durchziehenden Truppen beauftragten Kaufmann M. Heilborn sind, seitdem vor ein paar Tagen die Durchmärsche der österreichischen Gefangenen begonnen haben, bereits über 3000 Stück Blechlöffel und gegen 500 thönerne Suppenteller entwendet worden. Es sind seither von demselben Unternehmer ca. 30,000 preußische Soldaten bewirthet worden, ohne daß während dieser Zeit auch nur die geringste Kleinigkeit abhanden gekommen wäre.

Ortlitz, 9. September. Mit der Eisenbahn wurde heut das 9. Regiment von hier nach Pommern befördert. Dasselbe führte einen Gefangenen bei sich und zwar einen der Hunde,

welche in Oesterreich von den Mustbanden zum Ziehen der Pauken verwendet werden. Der zottige härbeißige Bursche schien sich mit seinem Schicksal vollständig ausgeföhnt zu haben und mit dem Wechsel um so zufriedener zu sein, als er bei seinem neuen Herren keine Pauke zu ziehen hat. Einen anderen Hund, welchen das 9. Regiment bei sich führte, hatten die Mannschaften wegen „bewiesener Tapferkeit“ zum Gefreiten ernannt und ihm als Zeichen der verdienten Charge Gefreitenknöpfe an das Halsband genäht. Der Beförderte, der sonst schlechtweg „Danke“ hieß, wird jetzt nur „Gefreiter Danke“ gerufen.

Gruß zur Siegesfeier.



Willkommen Alle! herzlich uns willkommen!

Ihr Tapfern, aus der Feldschlacht heimgekehrt!
Ihr Sieggekrönten, jubelnd aufgenommen,

Die Ihr verschwor'ner Feinde Wahn zerstört.

Die Herzen fühlen sich nicht mehr beklommen,

Die Brust nicht mehr geängstet und beschwert.

Ehr' Euch und Ruhm; wie einst in großen Tagen

Ruft Euch Victoria zu vom Siegeswagen.

Wohl ist es schwer, das rechte Wort zu finden,

Wenn hoch die Herzen schlagen freudenvoll,

Noch schwerer, tiefgefühlten Schmerz zu künden,

Wenn aus dem Auge heiß die Thräne quoll.

Wo aber Freud' und Leid die Sprache binden,

Wir wählen statt des Wortes das Symbol:

Drei Kränze leg' ich, tapfere Waffenbrüder!

Auf den Altar des Vaterlandes nieder.

Der erste Kranz, gewunden von Cyressen,

Geschmückt mit thränenfeuchtem Trauerflor,

Den Helden gilt er, ewig unvergessen,

Die sich der Sieg zum Opfer anserlor.

Wer möchte wohl den tiefen Schmerz ermessen

Der Mutter, die den ein'gen Sohn verlor,

Des Vaters und der Gattin bange Klagen,

Der Braut, die treue Lieb' im Herz getragen!

Der zweite Kranz aus Sieges-Lorbeerzweigen,

Du warbst um ihn, Du todesmuth'ge Schaar,

Errungen hast Du ihn, er ist Dein eigen,

Ihn reicht ein dankbar Volk den Siegern dar.

Der Feinde Donner brachtet Ihr zum Schweigen,

Im Sturmloaf folget Ihr Borussia's Kar,

Hoch in den Lüften flattern Friedrich's Fahnen,

An Leuthen sie, an Rossbach sie gemahnen.

Der dritte Kranz, ein Kranz von grünen Eichen,

Ihn wand für Euch das deutsche Vaterland,

Er ist des neuen Bundes heil'ges Zeichen,

Den König Wilhelm schuf mit mächt'ger Hand;

Sein Heldenherz wird keinem Sturme weichen,

Und dieser Kranz sei Euch ein theures Pfand;

Der Treue ist er anvertraut, der Ehre,

Dem Volk in Waffen, Preußens tapferm Heere!

Und was im Krieg Muth und Genie errungen,

Im Frieden sei's mit gleicher Kraft gewahrt,

Der auß're Feind, der inn're liegt bezwungen,

Wo um den Thron ein freies Volk sich schaart.

Das Wort, mit dem einst Blücher vorgebrungen,

„Vorwärts!“ die Segel schwellt's zu kühnster Fahrt.

Ein Geist! Ein Herz! durch tren'ster Liebe Bande!

Heil! König Dir! Heil unserm Vaterlande!

F. F.